

förmige Chorraum, die cella trichora, aufgedeckt, umschlossen von dem spätgotischen Fünfbau-Chorschluß mit äußeren Strebebögen (Abb. 91). Der aus Tuff gebaute Dreikönigenchor läßt zwei Bauperioden erkennen, wobei das untere Fundament der karolingischen Zeit und das in geringen Resten darüber erhaltene Aufgehende einem romanischen Bau der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts anzugehören scheint. Die genaue Betrachtung des Inneren des Pfarrhauses sowie die anschließend vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege vorgenommene baugeschichtliche Erforschung und Bestandsuntersuchung ergab, daß der dreischiffige romanische Kirchenraum der Kapelle St. Jakob im Erdgeschoß noch weitgehend erhalten ist und stellenweise sogar bis in Traufhöhe des heutigen Pfarrhauses ansteht. Erste Untersuchungen im Inneren des Kirchenraumes erbrachten drei verschiedene Fußböden, einen Ziegelplattenboden und darunter zwei Kalkestrichen. Darunter, wie auch im gesamten Chorbereich, konnten wiederum Gräber spätrömischer bis frühmittelalterlicher Zeitstellung aufgenommen werden. Die Untersuchungen im Bereich des katholischen Pfarrhofes von St. Ulrich und Afra werden im Frühjahr 1984 fortgesetzt. In der anschließenden Auswertung der Baubefunde sowie des Gräberfeldausschnittes wird die Frage mitzubehandeln sein, ob zwischen dem Sarkophag und der auf seinem Deckel zur Hälfte aufgemauerten Gruft Zusammenhänge bestehen. Vermutungen, hier das ursprüngliche



91 Augsburg, St. Ulrich und Afra. Blick auf den aus Tuff gebauten Dreikönigenchor der Kapelle St. Jakob mit dem gotischen Chorabschluß aus Ziegeln.

Grab der heiligen Afra zu erkennen, sind im Moment jedoch völlig verfrüht, so gern man auch solche Spekulationen anstellen mag. Hingewiesen sei abschließend noch auf einen interessanten frühneuzeitlichen Befund, der im Pfarrgarten eingehend archäologisch erforscht werden konnte: eine Glockengußgrube mit den Resten von zwei gegenüberliegenden Ofenanlagen des 15./16. Jahrhunderts. L. Bakker

## Eine thüringische Adelsgrablege des 6. Jahrhunderts bei Zeuzleben

Gemeinde Werneck, Landkreis Schweinfurt, Unterfranken

Die Gemarkung Zeuzleben, vor wenigen Jahren noch ein weißer Fleck auf der archäologischen Fundkarte, bietet heute mit mehr als 50 Siedlungs- und Bestattungsplätzen aus fast allen Epochen geradezu ideale Voraussetzungen für siedlungsarchäologische Forschungen. Zu verdanken ist dieses enorme Anwachsen der Fundstellenzahl der Aufmerksamkeit des Landwirtes F. Beßler und seiner unermüdlichen ge-

zielten Suche nach archäologischen Siedlungszeugnissen seines Heimatortes, die 1983 der Archäologie in Mainfranken – im Hofe seines eigenen Anwesens – zu einer Sternstunde verhalf. Schon 1978/79 hatte er der zuständigen Stelle die aufgesammelten Überreste dreier merowingischer Bestattungen zur Begutachtung vorgelegt, die bei Ausschachtungsarbeiten für seinen Betrieb unerkannt zerstört worden wa-



ren. Damit war klar, daß dort – knapp 250 m nordöstlich von Zeuzleben, am Hang einer lößlehmbedeckten Talterrasse über dem rechten Wernufer – das zu diesem Ort gehörige, seit langem gesuchte frühmittelalterliche Reihengräberfeld entdeckt worden ist. Die Hoffnung, im Areal zwischen den bereits bekannten Fundstellen weitere Bestattungen durch amtliche Präventivgrabungen aufdecken zu können, die 1980 bis 1982 durch weitere Baumaßnahmen ausgelöst wurden, erfüllte sich zwar zunächst nicht, doch ließ die topographische Situation darauf schließen, daß sich das eigentliche Gräberfeld weiter hangaufwärts nach Norden erstrecken mußte. Diese Vermutung bestätigte sich schließlich im Frühjahr 1983, als dort, nur wenige Meter nördlich der ersten Bestattungen, beim Erdaushub für eine Maschinenhalle weitere Gräber angeschnitten wurden. So fand sich durch kooperatives Denken aller Beteiligten sehr schnell ein Weg zur ersten planmäßigen Untersuchung eines Reihengräberfriedhofs auf bayerischem Boden, der zu einem Ort mit der Namensendung auf -leben gehört.

Die Funde und Befunde der 42 bisher untersuchten Gräber lassen darauf schließen, daß es im nordmainischen Unterfranken schon zu Beginn des 6. Jahrhunderts eine wirksame Besiedlung durch thüringisches Volkstum gegeben hat. Die einzigen vagen Hinweise hierfür gaben bisher lediglich die alten Ortsnamen auf -leben, die in Thüringen besonders zahlreich vorkommen, aber auch weiter südwestlich – bis dicht vor Würzburg – verbreitet sind. Die besondere landesgeschichtliche Bedeutung der Untersuchungen wird überdies noch dadurch unterstrichen, daß im nordöstlichen Unterfranken – von der archäologisch-historischen Forschung bisher unbeachtet – eine Reihe weiterer Ortschaften mit der ursprünglichen Namensendung auf -leben nachweisbar sind, die jedoch aufgrund schriftlicher Überlieferungen schon während des 8. Jahrhunderts – offenbar als Folge einer stärkeren Eingliederung dieses Raumes in das Frankenreich – sekundär in -heim-Orte umbenannt wurden.

Als weiteres wichtiges Resultat erbrachten die Ausgrabungen sodann den Nachweis, daß dort eine thüringische Adelssippe mit ihrem Gefolge vom beginnenden 6. Jahrhundert an bis etwa in die Zeit um 600 n. Chr. bestattet worden war. Innerhalb des in antiker Zeit systematisch beraubten Friedhofs setzt sich deutlich eine Gruppe von bisher sieben großen, ursprünglich

prunkvoll mit Pferdezaumzeug und anderen standesgemäßen Beigaben ausgestatteten Holzkammern ab, aus denen hier exemplarisch der vergoldete, reich verzierte Randbeschlag eines gedrechselten Schalenbeckers vorgestellt sei (Abb. 92). Von diesen Kammern waren wiederum zwei, die Gräber 24 und 25, durch ihre besondere Größe wie auch durch ihre jeweilige Lage in einem kleinen, darüber errichteten hölzernen Sechspfostenbau, einer Art Totenmemoria, herausgehoben.

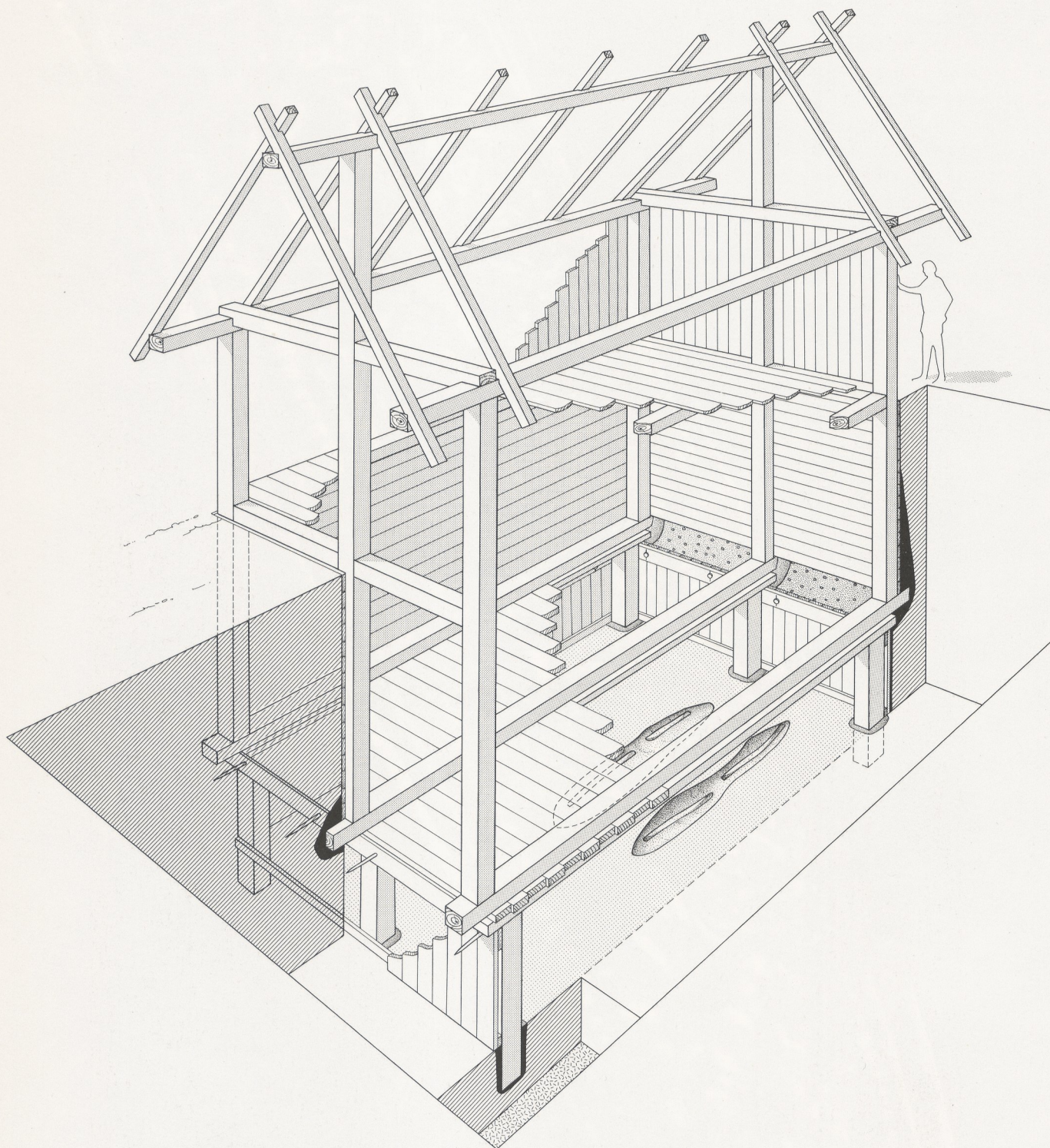
Für die Hauptüberraschung sorgte Grab 25, eine riesige, 5×3 m große und gut 4,30 m eingetiefte Holzkammer in einem ungewöhnlichen, mit großem Aufwand errichteten mehrstöckigen Grabbau (Abb. 93). In ihm war als Primärbestattung eine adelige Dame mit den Attributen ihrer herausgehobenen gesellschaftlichen Position in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bestattet worden. Als »soziale Rangkriterien« sind neben dem außergewöhnlichen Grabbau insbesondere der Nachweis eines vier-rädrigen Wagens zu werten, ferner der Umstand, daß diese Adelsgrablege in antiker Zeit mindestens dreimal beraubt wurde. Aus dem Ausgrabungsbefund geht sogar hervor, daß der mitgegebene, ursprünglich in ca. 20 cm tiefen Radgräbchen stehende Wagen schon sehr bald nach der Bestattung wieder herausgenommen worden sein muß, nämlich zu einem Zeitpunkt, als der – zumindest teilweise mit Holzbohlen verschalte – Raum zwischen Grabkammerdecke und altem Oberflächenniveau zugänglich, also noch nicht mit Erdreich zugefüllt worden war!

92 Zeuzleben, Kammergrab 36. Vergoldeter Randbeschlag einer hölzernen Trinkschale mit eingepreßten, flechtbandartig komponierten Tierornamenten. Länge 6,6 cm.









93 Zeuzleben, Hauptbestattung 25. Rekonstruktionsvorschlag der mehrgeschossigen Grabanlage.



Vom Wagen selbst fanden sich nur noch die Eisenbeschläge der Deichsel, die denjenigen aus dem jüngst entdeckten thüringischen Wagengrab von Erfurt-Gispersleben völlig entsprechen, ferner das Schirrngszubehör eines Pferdagespanns (dabei zwei Ringtrensen). Zu den weiteren Beigaben dieses Grabes, die der Beraubung entgingen, gehören ein eisernes Webschwert, ein reich ornamentiertes »rheinisches« Holzkästchen mit bronzenen Preßblechbeschlägen nebst Inhalt, ein einreihiger Dreilagenkamm, vier Tongefäße (darunter Abb. 95, 2), umfangreiche Speisebeigaben sowie geringe Reste des Trachtzubehörs. Hervorzuheben ist schließlich noch eine sogenannte anglische Ringfibel aus Bronze, die als insulares Erzeugnis einen beachtenswerten Hinweis auf weitrei-

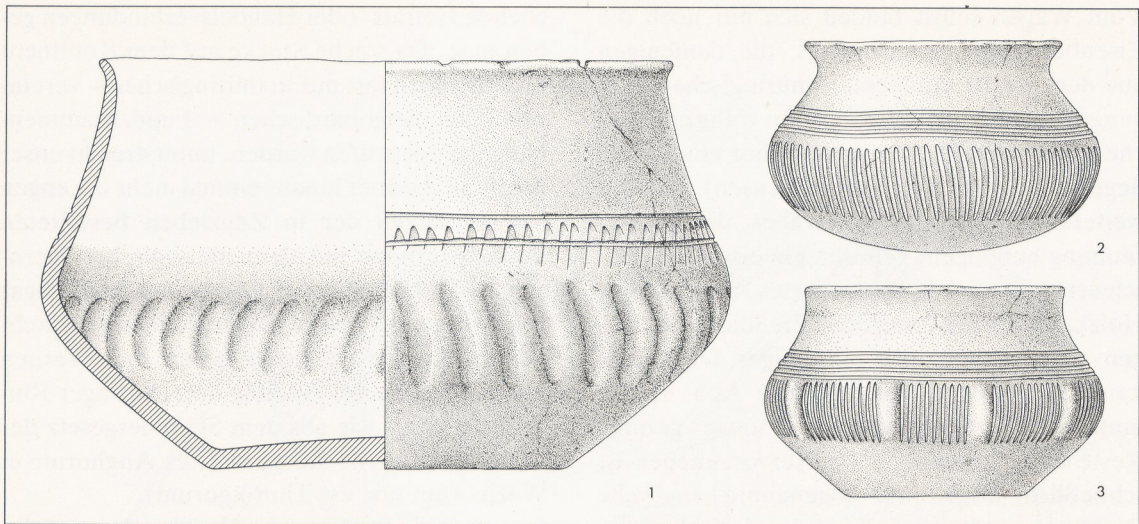
chende Heirats- oder Handelsverbindungen geben mag. Da solche Stücke auf dem Kontinent bisher jedoch fast nur in thüringischen – vereinzelt auch langobardischen – Fundzusammenhängen angetroffen wurden, unterstreicht unser Neufund darüber hinaus einmal mehr die engen Verzahnungen der in Zeuzleben bestatteten Personengruppe mit dem thüringischen Kernraum. Möglicherweise schimmern hier sogar noch ältere historische Zusammenhänge durch. Waren doch die Angeln neben den Warnen maßgeblich an der Bildung des Thüringer Reiches beteiligt, wie aus dem Stammesgesetz der Thüringer zu entnehmen ist (*Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum*).

In unmittelbarer Nähe des Hauptgrabes und der daneben liegenden großen Holzkammern fan-



94 Zeuzleben. Doppelbestattung zweier Pferde.





95 Zeuzleben. Auswahl handgeformter thüringischer Keramik. Maßstab 1:3.

den sich außerdem noch vier Tiergräber (darunter Abb. 94) mit acht Pferden und einem Hund, welche den besonderen gesellschaftlichen Rang jener adeligen Personengruppe noch unterstreichen. Außerdem befanden sich unter diesen Kammergräbern – als weitere Besonderheit – zwei Doppelbestattungen, in denen jeweils Pferd und Krieger mit Waffenausrüstung gemeinsam in einer einzigen Grabgrube bestattet waren. Hervorzuheben ist ferner die in Zeuzleben festgestellte regelhafte Bauweise der Holzkammern mit tief fundamentierten Pfostenpaaren, die zwar im thüringisch-langobardischen Gebiet hinreichend bezeugt ist, weiter westlich jedoch bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Entsprechend deutlich ist der Anteil thüringischer – handgemachter – Keramik unter den Gefäßbeigaben (Abb. 95), doch ist auch fränkische Drehscheibenware als Import nicht minder zahlreich vertreten.

Weitere Konturen erhält das Bild der frühmittelalterlichen Besiedlung von Zeuzleben neuerdings noch dadurch, daß neben dem im heutigen Ortskern anzunehmenden Adelshof,

in einem Umkreis von nur wenigen 100 Metern, drei weitere frühmittelalterliche Siedlungsplätze – aber auch solche der jüngeren Kaiserzeit (nur zum Teil mit jenen identisch) – nachweisbar sind, deren Erforschung jedoch noch aussteht.

Insgesamt versprechen die laufenden Untersuchungen in Zeuzleben neuartige Einblicke in die Siedlungs- und Gesellschaftsstruktur eines Teils der mainländisch-thüringischen Bevölkerung. Vor allem sind sie ein wichtiger Beitrag zur Herrschaftsgeschichte des einheimisch-thüringischen Adels, der nach den neuen Befunden seine Einbindung in das fränkische Staatsgefüge offenbar schon früh – einige Generationen vor den ersten schriftlichen Nachrichten über die in Würzburg residierenden merowingischen Herzöge der Thuringia – akzeptierte, wenn nicht gar betrieb, und so seine gesellschaftliche Stellung im wesentlichen erhalten, vielleicht sogar bis hin zum Range eines besitzmächtigen Uradelsgeschlechts jener weitverzweigten fränkischen Herzogsfamilie ausbauen konnte.

L. Wamser